Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 7-8

Artikel: Kirche leben statt bauen : ein ermutigender Abstimmungskampf
Autor: Rechsteiner, Karl J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KARL J. RECHSTEINER

Kirche leben statt bauen

Ein ermutigender Abstimmungskampf

Am 7./8. März 1981 stimmte die römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde der Region Bern über das Projekt eines neuen Kirchgemeindezentrums in der Dreifaltigkeitspfarrei ab. Mit 1 776 Nein zu 1 415 Ja wurde der Neubau bei einer Rekordstimmbeteiligung von 10,6 Prozent (sonst bemühen sich um die 2 Prozent der Stimmbürger an die Urnen) abgelehnt. Dagegen hatte sich ein Komitee «Kirche leben statt bauen» mit städtebaulichen und kirchenpolitischen Argumenten gewehrt.

«Könnte jemand von Eurem Aktionskomitee nach erfolgter (oder mißerfolgter) Abstimmung eine Art 'Fallstudie' für die Neuen Wege schreiben?» Also gut, eine Fallstudie. Da beginne ich am besten von vorne. Die Frage ist nur, wo ist denn eigentlich dieser Anfang?

— Etwa wirklich da, wo vor über zwanzig Jahren mit der Planung eines solchen Zentrums begonnen wurde?
— Oder bei der in engagierten Leuten aufgestauten Wut über ihre Sisyphusarbeit?
— Eventuell sogar bei Impulsen aus lateinamerikanischem Basis-Leben, das Hoffnungen auf einen «Kirchen-Frühling» auch in Europa weckt?
— Beim in die Erwachsenen-Welt hineingewachsenen «new look» der Jugendarbeit, der vor etwa einem Jahrzehnt begann?
— Vielleicht bei der «Frechheit» einer Gruppe von Menschen, auch in der Kirche wieder mal von Utopien zu träumen, statt sich in Auseinandersetzungen ums Machbare zu verlieren?

All das mag mitgespielt haben. Zu einem «Fall» wurde dieses Projekt aber erst, als sich Leute zusammenfanden, um gegen den «kirchlichen Prestigebau» («Tages-Anzeiger» vom 6. März 1981) anzukämpfen.

Das Projekt

Bausumme 11,3 Millionen Franken, 60 Meter lang, 20 bis 30 Meter breit, mehrere Stockwerke, 3 Sitzungszimmer, 6 Unterrichtsräume, 1 großer Saal, 3 kleinere Säle (zu zwei weiterhin bestehenden hinzu), ein Cheminéeraum, ein Stockwerk für Büros, eine Einstellhalle für 41 Autos und so weiter ... Das Ganze geplant an Stelle des 250jährigen Landhauses «La Prairie» samt dem dazu gehörigen Garten, einer Liegenschaft, die vom städtischen Denkmalpfleger als «erhaltenswürdig und renovationsfähig» bezeichnet worden war. Der Bau

hätte in die Umgebung gepaßt («so teures Bauland muß ausgenützt werden»): zum Hochhaus des Roten Kreuzes nebenan und zum geplanten Verwaltungspalast der «Mobiliar»-Versicherungen vis-à-vis. In unserem ersten Flugblatt meinten wir dazu: «Es ist eine Chance unserer Kirche, daß sie mit der Erhaltung des alten Prairie-Hauses und des Gartens einen Beitrag zu einer gemütlicheren Stadt leisten und damit ein Gegengewicht setzen kann zur fortschreitenden Organisation, Verwaltung und Anonymität unserer Zeit, in der menschliche Werte immer mehr zu kurz kommen.»

Das Komitee

Erstes Herumfragen im Oktober 1980 («oppositionslos darf so etwas nicht über die Abstimmungsbühne»), dann ein Aufruf im «Berner Pfarrblatt» vom 22. November:

«— Kann ein anonymer Betonbau unserem Pfarreileben jene Impulse geben, die es so dringend benötigt?
— haben sich Bild und Aufgabe der Kirche seit Beginn der Planung nicht gewaltig verändert?»

Es folgten eine Dokumentation für Interessierte und alle Seelsorger, ein Flugblatt, in Neujahrskälte verteilt vor allen Pfarreien, ein Kleber, der zugkräftige Spruch «Kirche leben statt bauen», wachsende Sympathisantenlisten, ein Podiumsgespräch, 5 000 Abstimmungszeitungen, eine Pressekonferenz, unzählige Leserbriefe, Repliken, Dupliken, Rechnereien (nachgewiesene Zusammenzählfehler in einem 11-Millionen-Projekt ...), geäufnetes Spendenkonto (wer sah je ein Abstimmungskomitee mit genügend Geld?) und so weiter ... Diese Stichworte und Daten sagen aber gar nicht viel aus über den Geist, von dem sich unser Komitee leiten ließ. Etwa 150 Personen jeden Alters (von Kindern bis zur 90jährigen Frau) unterstützten uns mit ihrem Namen und durch Mitarbeit, Spenden oder das Verteilen von Flugblättern. Was uns immer wieder neue Kraft gab, war, daß wir uns gegenseitig getragen fühlten. Wir arbeiteten in kleinen Gruppen von zehn bis dreißig Personen und trafen uns abwechslungsweise bei jemandem zu Hause. Im offenen Gespräch planten wir unser Vorgehen, bildeten wir unsere Meinungen und lernten wir uns kennen. Manchmal prallten unsere Meinungen heftig aufeinander, immer wieder hatten wir auch Konflikte, wir versuchten sie offen auszutragen. — Viele Leute haben sonst Angst oder große Mühe, vor anderen Menschen zu sprechen oder zu ihrer Meinung zu stehen. Hier lernten wir in kleinem Kreis und in kleinen Schritten, uns auszudrücken. Wir versuchten auch auf Leute zu hören, die eigentlich genug von der Kirche hatten oder dort seit Jahren nicht angehört wurden.

Viele Leute kamen wieder mal aus dem Schneckenhaus der Frustration heraus. Im Komitee trafen sich Menschen, die seit Jahren immer wieder kritische Fragen gestellt hatten, allein aber bald verstummten. Gemeinsam, als kleine «Bewegung», entwickelte sich eine ungemein positive Kraft. Der Kampf gegen den Bau wurde zum Engagement für eine lebendigere Kirche.

Wir «Exorzisten»

Seit Bestehen der Gesamtkirchgemeinde führte die «Prairie»-Vorlage zum ersten Abstimmungskampf. Demokratie (und sei es nur Formaldemokratie), kennt die katholische Kirche ansatzweise erst seit einigen kurzen Jahren. Die Zeit des «letztverantwortlichen» Pfarrers ist in städtischen Gebieten zwar einigermaßen vorbei. Die Subkultur des Katholizismus löst sich aber erst langsam auf. Das erklärt sicherlich die überempfindliche Reaktion kirchlicher Behörden auf eine bloße Existenz von Opposition. Besonders in einer Diaspora-Situation wie in Bern, wo doch die Katholiken zusammenhalten sollten ..., und sich gegen außen manifestieren müssen ... Jedenfalls war bereits unser erster Aufruf im Pfarrblatt eine «Erpressung», später waren wir dann ein Komitee aus «zornigen jugendlichen Exorzisten, die den Bauteufel an die Wand malen», zur Abwechslung auch mal «Kleingläubige», «Schildbürger» oder gar «Saboteure». Wahrhaftig, in der Kirche ist man schnell mal ein Ganz-ganz-Linker ... In einem solchen Klima «christlicher Auseinandersetzungen» waren wir doppelt froh um unsere starke Gruppe. Jeder für sich allein hätte diesem Druck nicht standhalten können und aggressiv oder zynisch reagiert. Wir versuchten einen andern Weg: sich nicht provozieren lassen und so reagieren, wie es niemand erwartete, möglichst phantasievoll.

Auch nach der Abstimmung gehen Repressionen gegen exponierte Gegner der Ueberbauung unvermindert weiter ...

Leben statt bauen

Für Hintergrund-Analysen habe ich in diesem Artikel keinen Platz. Nur kurz möchte ich noch ein paar wichtige Punkte antönen, die «leben statt bauen» beinhalten:

— Aus Solidarität mit denen, die nichts haben, und im Bewußtsein, daß nicht wir, die Reichen, Zentrum der Kirche sein dürfen, können wir diesen Aufwand für einen kirchlichen Bau nicht verantworten.
— Heute brauchen wir eine andere Art Seelsorge als vor 20 Jahren.
— Die Kirche muß ihr Ghetto verlassen und hinausgehen zu den Menschen, dorthin, wo sie leben und arbeiten, Hemmschwellen (auch bauliche ...) müssen abgebaut werden.

— In einer Gesellschaft, in der sich der einzelne immer mehr als kleines Rädchen vorkommt und die Anonymität (auch in der Kirche!) zunimmt, müssen wir ein Gegengewicht schaffen mit überschaubaren Räumen und solidarischen Gruppen.

Um solche Fragen ernsthaft aufzuarbeiten und Konsequenzen zu ziehen, dazu war auch eine noch so erfolgreiche Abstimmung über das «Prairie»-Zentrum nur ein kleiner Schritt. So verflog zwar die Euphorie des Sieges schon bald. Heute, vier Monate später spüren wir aber immer noch eine große Wirkung: die Sache machte Mut, für einmal kein Abstimmungsfrust, viele im Vorfeld der Abstimmung entwickelte Ideen kommen langsam aber sicher zum Tragen. Eine 75jährige Frau, die uns vor der Abstimmung telefonierte, meinte: «Ich hatte so Freude an diesem Flugblatt! Endlich wagt sich eine Gruppe, etwas zu sagen. Da predigt man uns immer, wir seien die Kirche, und dann wird einfach über unsere Köpfe hinweg bestimmt.» Hoffnung, die übers Unbehagen triumphiert. Das könnte beinahe ein Motto sein für vieles, was sich in der Gesamtkirchgemeinde zur Zeit tut.

Ein «Nein» als Anfang

Kurz nach der erfolgreichen Abstimmung machte unser Beispiel schon Schule: Ein Komitee in Burgdorf brachte das Projekt eines Kirchenneubaus zur Ablehnung. Nach einer gewissen Denkpause läuft die neue «Prairie»-Planung jetzt unter Einbezug unserer Gruppe an. Bei der offenen Planung mit vielen kreativen Ideen für Uebergangslösungen engagiert sich der inzwischen neugewählte Pfarreirat sehr. Auch bei andern Wahlen halten wir unsere Augen jetzt systematisch offen. Eine erste Volksinitiative für eine Informationsstelle («zu den Leuten gehen») im Zusammenhang mit der in ihrer Existenz gefährdeten katholischen Buchhandlung ist nur durchs «Unter-der-Hand-Sammeln» von Unterschriften bereits zustande gekommen. An verschiedenen Orten zeigen sich große Meinungsunterschiede zwischen den Seelsorgern und den Behörden. So lehnte zum Beispiel das Kirchenparlament einen Ausbau der kirchlichen Arbeitsstelle für Kinderfreizeit ab. In der gleichen Sitzung wurde aber diskussionslos ein 600 000fränkiger Nachkredit in den Baufonds gesprochen. Ein Referendum dagegen, gekoppelt mit einer Initiative zur Errichtung eines Fonds für missionarische Projekte in der Gesamtkirchgemeinde, wird da wieder einiges zu reden geben. So gibt's noch viele Ideen, vom Alternativ-Pfarrblatt bis zu basisgemeindeartigen Gruppen, die in manchen Köpfen am Gären sind. Viele Leute — besonders in Behörden — müssen fast etwas ins Denken hineingeschubst werden.

Oft sind die Gesprächsangebote der Behörden wirklich ernst zu nehmen. Die Verantwortlichen entwickeln sogar Angebote zur Veränderung. Doch ihre Arbeitsweise oder Lebenseinstellung verhindert dann ein echtes Vorwärtskommen. Ein Komiteemitglied beschrieb diese Menschen als «verwaltete und verbürokratisierte Hirne». Rudolf Schermann («Woran die Kirche krankt») meint unter dem Titel «Statt Muskeln: Prothesen und Korsetts»: «Wo die Ueberzeugung nicht genügend Antriebskraft entwickelt, kehrt graue Routine ein, müssen der gewöhnlich aus ihr gespeiste Einfallsreichtum und Tatendurst durch Einsatzmechanismen ausgeglichen werden. Gleich Prothesen müssen Organisationen, Apparaturen, Gebote und allerhand juristisch-legalistische Maßnahmen für jene Funktionen herhalten, die der lebendige Organismus aus eigener Kraft nicht ausüben kann.» Genau das macht uns am meisten zu schaffen, genau das führte zu diesem «Prairie»-Projekt, das in zwanzig Jahren Planung seinen verwaltungsgerechten Verlauf nahm. Dazu nochmals Rudolf Schermann: «Das größte Hindernis für die Attraktivität der Kirche ist ihr Organisations- und Apparatecharakter. Er sorgt in der Oeffentlichkeit für jene weitverbreitete Annahme, daß die Kirche — nicht anders als andere gesellschaftspolitische Körperschaften auch — lediglich eine politische und kulturelle Größe sei, nicht aber jene Gemeinschaft der Liebe und der Verinnerlichung, als die sie sich gerne ausgibt.» Da braucht's noch einen langen Weg. Und es ist eine alte Tatsache, wenn ich zum Schluß dieses Artikels sage: Es braucht einen Großen Geist der Hoffnung, damit dieses Engagement nicht in Resignation umschlägt.

Heißt es: «Wenn du nun deine Gabe zum Altare bringst und dich erinnerst, daß du etwas gegen deinen Bruder hast ...»? Oder heißt es: «... daß dein Bruder etwas gegen dich hat ...»?

Ich glaube, daß die Sache wesentlich anders ist, wenn es darum geht, daß mein Bruder etwas gegen mich hat. Denn jetzt sind all die Menschen angesprochen, denen ich objektiv ein Unrecht tat. Jesus fordert von mir, daß ich mich mit ihnen versöhne (vgl. Matthäus 5, 23).

Zürnt mir solch ein Bruder zu recht, so kann er mir nur vergeben, wenn ich ihm Zeichen ehrlicher Reue und Wiedergutmachung gebe. All unsere Brüder, die nicht einmal das Nötigste zum Leben haben, haben sie nicht mit allem Recht etwas gegen uns, wenn wir Millionen von Franken in ein Pfarreizentrum investieren? Was ist denn das für eine Brüderlichkeit, so viel Geld für sich zu brauchen, während die andern, die dazu noch viel zahlreicher sind, hungrig, krank, abgerackert und verzweifelt ums Ueberleben kämpfen? Daß so etwas überhaupt möglich ist ... Und wenn man dann noch daran denkt, daß die reichen Brüder unter anderem gerade deswegen so reich sind, weil die armen Brüder so arm sind ...

(José Amrein in der Abstimmungszeitung «Kirche leben statt bauen»)